

14.

Des göttlichen Wortes Macht.

Psalm 19, 8 — 13.

O unschätzbare Schatz, Dein Wort,
Voll Licht und Geist und Gnade!
Wie mächtig hilfst's dem Schwachen fort
Durch Nacht und Dornenpfad!
Wie macht es hell die Finsterniß,
Wie macht's den Zweifelnden gewiß,
Und froh den müden Dulder!

Anbetung Dir für dieses Licht,
Dem alle Schatten weichen!
Rein, was nur Menschenzunge spricht,
Kann Deinem Wort nicht gleichen.
Anbetung Dir! durch Dich verklärt,
Erkenn' ich meines Daseins Werth,
Ist überall mein Himmel.

Warum soll ich zur Kirche gehen? Ich höre da nichts, was ich nicht schon wüßte. Ich lerne oft mehr in einem guten Schauspiel, oder werde darin besser erbaut, als in einer schlechten Predigt. Warum soll ich die Bibel lesen? Warum andere Schriften frommen Inhalts? — Weiß ich denn nicht sehr gut, was ich glauben und hoffen soll? Kenne ich nicht sehr gut den Umfang meiner Pflichten? Und am Ende, sind nicht alle Erbauungsschriften immer voll des ewigen Einerlei's? Wozu also das ganze Jahr hindurch Beschäftigung mit einer und derselben Sache? Auch die schwerste Wissenschaft wird nach Jahr und Tag erlernt, und wenn man sie weiß, ist es nicht thöricht, wenn man sie immer wieder von Neuem zu lernen anfängt? Oder bin ich zeitlebens ein Kind, dem man täglich mit den alten Ermahnungen kommen muß? Warum, frage ich, warum also soll ich die sogenannten Er-

bauungsschriften, oder die Bibel lesen, da ich ihren Inhalt kenne, oder allwöchentlich zur Kirche laufen, um die Predigt von Gottes Wort zu hören?

Dergleichen Urtheile und Fragen höre ich wohl auch zuweilen in Gesellschaften, besonders in Gesellschaften aus den vornehmen Ständen, oder von Leuten, die viel Bildung haben. In der That, es ist viel Wahres darin. Ich weiß darauf nicht immer zu antworten, und fühle doch, daß in den Fragen selbst schon ein Vorurtheil, und in den Urtheilen irgend etwas Einseitiges und Schiefes liegt. Darum glaube ich meine eigenen Urtheile berichtigen zu sollen durch Nachdenken über den wahren Werth und die Macht des göttlichen Wortes. Es muß darin etwas Vorzügliches vorhanden sein, was nicht im gemeinen menschlichen Worte liegt. Wie konnten sich sonst die gelehrtesten Männer des Alterthums, wie können sich sonst noch heutiges Tages Viele mit den Betrachtungen göttlicher Dinge so anhaltend und gern beschäftigen, ohne daß sie doch eigentlich Gottesgelehrte waren, und durch ihren Beruf dazu aufgefordert wurden?

Der königliche Dichter des jüdischen Volks, David, weihte einen großen Theil seiner Tage und Stunden heiligen Betrachtungen, denen heute so viele Personen von geringerer Herkunft und minder wichtigen oder zahlreichen Geschäften kaum gern einen Augenblick im Jahr widmen wollen. Und er war von dem hohen Vortheile dieser Betrachtungen, welche Gottes Wort in ihm veranlaßten, auf das Innigste überzeugt. „Das Gesetz des Herrn ist unwandelbar und erquicket die Seele!“ so sang er seine Harfentöne. „Das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernheiten weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht. Sie sind köstlicher

denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Auch wird dein Knecht durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Wer kann merken, wie oft er fehlet?" (Ps. 19, 8 — 13.)

Als einst ein Weiser des Alterthums gefragt ward: Warum liesest du beständig die Bücher von göttlichen Dingen und menschlichen Pflichten, da du sie doch schon oft gelesen? antwortete er: Freund, warum nimmst du schon heute wieder Nahrung zu dir, da du doch erst gestern gegessen hast? — Ich thue es, um zu leben! erwiederte dieser. Und ich lese, um ebenfalls zu leben! versetzte der Weise.

In dieser Antwort liegt ein schöner und wahrer Sinn. Wie wir täglich zum Leben des Leibes der leiblichen Speise bedürfen, so bedürfen wir zur Aufrechthaltung und Veredlung des Geistes täglich geistiger Nahrung. Ohne dieselbe würde unser wahres inneres Sein schwächer werden und endlich ganz verderben. Um so viel werther mein unsterblicher Geist als der Körper ist, um so viel größere Pflege soll ich seiner Erhaltung und seinem Wachsthum widmen. Denn der Geist bin ich ja selber; der Körper, der mich umkleidet, bin ich nicht. Nichts bleibt auf Erden, was und wie es ist. Die Zustände meines Körpers verändern sich beständig; auch die Zustände meines Geistes. Er steht nie still, sondern er schreitet entweder vorwärts oder rückwärts; er wird entweder stärker oder schwächer, besser oder schlimmer. In einem unaufhörlichen Kampfe mit den äußern Umständen und Schicksalen, oder mit den thierischen Einflüssen seines Fleisches und Blutes, ist der Geist entweder Sieger oder Besiegter. Aber Ruhe ist selten für ihn.

So soll ich also den Geist eben so fortdauernd nähren und stärken. Das göttliche Wort aber ist die eigentliche Nahrung des Geistes; keineswegs ist solches die gewöhnliche Lebensklugheit,

weltliche Weisheit oder Gelehrsamkeit. Denn unser Geist ist in uns etwas Göttliches, aus Gott entsprungen, zu Gott zurückkehrend. Daher muß er seine Kraft und sein Wachsthum aus dem, was göttlich ist, nehmen, wie der Leib sie aus dem Irdischen und Staube nimmt, von dem er kam, und zu dem er zurückkehrt.

Das Göttliche aber, was des Geistes Nahrung sein soll, kann nichts anderes, als das Wort Gottes sein, oder das uns von Gott Geoffenbarte. Die Offenbarung aber ist eine Erleuchtung unsers Innern über uns selbst, über unser Wesen, unser Abkommen, unser Fortdauern, unser Gottähnlichwerden.

Daß unser Geist göttlicher Natur sei, offenbart sich in seiner Sehnsucht und Liebe zum Ueberirdischen. Der einsame Wilde, welcher noch nie von Jemand Anderm über das Dasein eines Gottes etwas vernommen hätte, würde ohne fremde Beihilfe den Gedanken an das Dasein des großen Geistes fassen. Die ältesten Völker beschäftigten sich mit den unsichtbaren Dingen, welche bloß in ihren Gedanken sein konnten, am liebsten. Die wildesten und rohesten Nationen halten das Religiöse als ihr höchstes Heiligthum. Selbst der mannigfaltige Aberglaube der gemeinen Leute, ihr Glauben an Geistererscheinungen, Gespenster, Kobolde, Sympathien und andere übersinnliche Dinge, ihr Hang zum Unbegreiflichen und Wunderbaren, ist eine Beurfundung der ewigen Geistessehnsucht nach dem Nichtirdischen, Höhern und Göttlichen. Durch die Offenbarung empfängt der Geist des Menschen aber nichts Neues, sondern was in ihm ist, wird dadurch nur aufgeschlossen, entfaltet und heiter. Die Offenbarung ist das Aufblühen des Geistes in seiner Vollendung zu dem, was er zwischen Gott und Staub sein könne und sein müsse. Das Glauben eines allerhöchsten Wesens, einer unendlichen Fortdauer und dessen, was göttlich und recht ist, liegt im Geist. Es ist kein bloßes Muth-

maßen oder Fürwahrhalten, wir wir irdische Gegenstände wissen, muthmaßen, oder für wahr halten: sondern dieser Glaube ist die Natur des Geistes selber, oder deren einfache Aeußerung. Daher kommt es, daß alle Menschen Religion haben, sie mögen auch noch so tief in Nothheit versunken sein.

Aber in eigener Kraft konnte sich der Geist nur schwach und dürftig entfalten. Daher kamen die ungeheuern Verirrungen der Völker zu den Träumereien des Heidenthums und zur religiösen Entartung; daher endlich die Entartungen der patriarchalischen und mosaischen Religion. Jesus Christus erschien. Er war gleichsam die Stimme des Schöpfers zu den Geistern, darum hieß er das Wort. Er brachte in die Dunkelheiten des menschlichen Geistes und desselben Verhältnisses zum Schöpfer, von dem er stammt, zur Ewigkeit, der er angehört, Klarheit. Darum hieß er das Licht der Welt. Er gab dem Geiste sein natürliches, ursprüngliches Verhältniß zu Gott und Ewigkeit wieder, und Gewißheit über das, was er bisher schwankend ahnete, nämlich über seine Bestimmung und Würde, sich selbst über alles Irdische zum Göttlichen zu erheben, vollkommen zu werden, wie der vollkommen ist, von dem der Geist abstammt.

Das ist der Unterschied des göttlichen vom menschlichen Wort, daß jenes das Leben des Geistes mit sich selbst und mit Gott und dem ewigen Weltganzen in Uebereinstimmung bringt: während dieses nur, was im engen Kreise des Irdischen werth und nützlich ist, lehrt.

Folglich mag wohl wahr sein, daß irdische Kenntniß, Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Klugheit sehr vortheilhaft sind; daß wir sie erwerben, erweitern, anwenden sollen, als Mittel der Wirksamkeit für den Geist. Aber sie erhalten und mehren das Leben des Geistes selbst nicht, weil er göttlicher Abkunft ist, und nur im Göttlichen und vom Göttlichen allein lebt. Das Wort

Gottes, das durch Jesum geoffenbarte, ist seine Nahrung, und es kann nichts anderes sein.

Ich möchte daher keineswegs diejenigen tadeln, welche nützliche Bücher lesen, um ihr Gedächtniß mit wissenschaftlichen Dingen zu bereichern, ihre Einbildungskraft zu veredeln, ihren Scharfsinn zu üben, und ihre Welt- und Menschenkenntniß zu vermehren. Aber alles dies ist nur Mittel, Werkzeug und Stoff für den Geist, es ist nicht sein Leben selbst. Auch das Denken ist nicht das Leben des Geistes selbst, sondern nur die Aeußerung, die Thätigkeit desselben. Das Leben des Geistes ist das Sein im Ewigen, das Streben zu Gott, das gottähnliche Wirken. Die Nahrung solches Lebens ist daher nur das Wort Gottes, nicht das menschliche Wort; denn was göttlicher Natur ist, kann nur vom Göttlichen Leben.

Es ist möglich, daß dich ein gutes Schauspiel mehr erbaut, wie eine Predigt: aber was dich zuweilen, und doch gewiß nicht immer, oder doch wohl äußerst selten, im Schauspiel bewegt, erbaut und begeistert, ist das Heilige darin, was das Göttliche in dir anregt. Nun aber auch in der schlechten Predigt ist das, was von Gott kommt und zu Gott führt, allezeit die Hauptsache; und ein einziger Gedanke kann oft hinreichend sein, dein dunkles inneres Leben von Neuem zu erhellen. So wie der Leib immerfort neuer Nahrung vonnöthen hat zu seinem Gedeihen und Fortdauern, also auch der Geist. Das Lesen oder Hören heiliger Betrachtungen verdient daher beständig fortgesetzt zu werden. Wie viel haben wir nicht schon gehört, wie viel nicht schon gelesen! Aber die Wirkungen davon verschwanden gemach. Wer könnte sich noch jeder Predigt, oder jeder Auslegung der heiligen Schrift erinnern, die ihn einmal besonders gerührt hat? Darum ist gut, daß wir fortgesetzt die Eindrücke zu erneuern suchen. Wohl Mancher hat sich auch schon Vorwürfe gemacht, daß er so Vieles gehört

und gelesen hat, ohne dadurch auffallend vollkommener geworden zu sein. Aber das liegt in unserer Stellung zu den irdischen Dingen, die uns immer wieder überwältigen und zerstreuen. Darum sollen wir nie aufhören, das innere Leben des Geistes wie eine Flamme mit Del zu nähren. Jede einzelne heilige Betrachtung des göttlichen Wortes thut wenig; aber nach vielen bleibt doch Etwas zurück. Die irdischen Erscheinungen dringen unablässig durch unsere Sinne auf uns ein; darum ist es nothwendig, daß der unsterbliche Geist unablässig vom göttlichen Wort gestärkt werde, damit er gegen das Irdische andringen könne und von demselben nicht überwältigt werde.

Eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Gewerbe läßt sich wohl in einigen Jahren lernen, und man braucht nicht wieder in gewissen Zeiten von Neuem mit dem Lernen anzufangen. Aber das Sein im Göttlichen ist keine Wissenschaft, kein Gewerbe für dieses Leben, sondern das Leben selbst. Das Leben kann nicht gelernt, sondern nur ernährt werden. — Darum sollst du das Wort Gottes nicht als eine Wissenschaft, sondern als eine Nahrung ansehen. Ich glaube es dir gern, daß du schon Alles weißt, was dir über deine Pflichten gesagt werden kann, oder was in der heiligen Schrift steht; aber das Wissen ist das Wenigste, es ist bloßes Mittel. Ich frage dich aber: lebst du im Göttlichen in immerwährender Berührung mit dem Ueberirdischen? Diese Betrachtungen religiöser Gegenstände besonders für eine Amts- und Geschäftssache der Geistlichen und Gottesgelehrten zu halten, ist wohl einer der thörichtsten Einfälle. Das Sein im Göttlichen ist kein Amt; es ist die Sache jedes unsterblichen Wesens; so wie Nahrung für den Leib zu nehmen kein Beruf, sondern Sache jedes Sterblichen ist. Der das göttliche Wort lehrt, bereitet dem Geist die Nahrung, oder reicht sie ihm. Es sind auch Viele, die sie bereiten, ohne sie selber zu genießen.

Ich glaube dir es, du kennst den ganzen Umfang deiner Pflichten gegen Gott und Welt. Aber das Wissen der Pflichten ist nicht das Leben in den Pflichten. Du kennst, was du zu thun hast; thust du es immer? Und warum nicht? Manches, was du zu gewissen Zeiten hättest thun müssen, war dir im Augenblick des Handelns dunkel. Warum also verschmähest du, durch fortgesetzte fromme Betrachtungen das in dir Halbvergeffene wieder aufzufrischen? — Oft ist die Sinnlichkeit mit ihren Reizen viel stärker gewesen, als das bloße Bewußtsein deiner Pflicht, und daher ward diese verletzt. Warum denn, wenn die Sinnlichkeit dich mit immer neuen Waffen angreift, nimmst du nicht auch die Waffen deines Geistes gegen sie? Du gestehst also ein, daß das bloße Bewußtsein deiner Pflichten, das bloße Gedächtnißwesen, nicht hinreicht, fehlerhafte Gewohnheiten oder stürmische Neigungen zum Unrecht zu besiegen. Warum versäumest du, durch oft wiederholte Selbstbetrachtungen, gleichsam durch Selbstverjüngung deiner Tugend im göttlichen Wort, gewaltiger zu werden? Man kennt auch nach Jahren wohl seinen abwesenden Freund noch und erinnert sich seiner Gestalt, seiner Gesichtszüge, seiner Stimme; demungeachtet lebt man mit dem Abwesenden und für ihn weniger, als mit dem und für den, der beständig um uns ist. So ist täglicher Umgang und Nähe dessen, den man liebt, die Nahrung der Freundschaft; so der öftere Umgang mit Gott, die Betrachtung seines Wortes, die Erwärmung des Gemüths zur Erfüllung seiner Gebote, die Nahrung der Tugendhaftigkeit.

Ich will dir zugeben, jene Predigten, jene Erbauungsschriften und religiösen Betrachtungen sind am Ende das ewige Einerlei. Allerdings, dies Einerlei ist das göttliche Wort. Das Gesetz des Herrn ist, wie David sagt, ohne Wandel, aber doch erquicket es die Seele. Auch dein geliebtester Freund ist immer von einem

Tage zum andern derselbe, und seine Gestalt verändert sich nicht. Dennoch ist er dir immer wichtig, immer theuer, immer neu. Auch das Brod und das Fleisch, welches du täglich zu deiner Nahrung genießest, ist das alte Einerlei, und doch wirst du derselben nie satt. So sind nun auch die Offenbarungen Jesu, das Wort des Lebens, ein sogenanntes Einerlei, nämlich für das Gedächtniß, aber nicht für den Geist. Es spricht uns das Göttliche immerdar auf neue Weise an; und das Alte will nie veralten. Es stärkt unser Gemüth zur Vollkommenheit, aber dieses Vollkommenwerden ist ein Fortschreiten des Geistes ins Unendliche.

Vielfach geschieht, daß der Mensch unter gewissen Umständen verlegen werden kann, und bei äußerst wichtigen Vorfällen nicht weiß, wozu er sich entschließen müsse. Er schwankt in seinen Ueberlegungen nach verschiedenen Seiten; die gewöhnliche Klugheit will nicht ausreichen. Da wird der Mensch, indem ihm irgend ein Umstand eine biblische Stelle, den Vers eines heiligen Dichters, die Erinnerungen aus einem erbaulichen Buche ins Gedächtniß führt, oder indem ihn das Gebet erwärmt, plötzlich zum hellern In sich selbstleben gebracht; er durchschaut die Umstände, die Zukunft lichtvoll und ist zur That entschlossen. Was ihm alle irdische Klugheit nicht rathen konnte, erkennt er, indem er seine Stellung zu Gott und Ewigkeit heller wahrnimmt, und wie von einem Schlaf erwacht. Das ist die Frucht und die Macht des Wortes Gottes, welches das Leben des Unsterblichen in uns nährt, und dessen überirdische Kraft erhöht.

Ich glaube es dir, du bist für deine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse ein kluger, geschickter, vortrefflicher Mensch; man schätzt dich, man liebt dich. Bist du aber, was du für das Irdische bist, auch für das Ewige? Die Ewigkeit sollte dir aber doch allerdings wenigstens eben so viel gelten, als das Welt-

leben, und die Gottheit allerwenigstens eben so viel, als die Verbindung mit Menschen; und dein Geist allerwenigstens so viel, als dein sinnlicher Wohlstand. Und wenn du heute dich vom irdischen Dasein trennen müßtest, sage mir: was könnte dir deine äußere Liebenswürdigkeit, deine Kenntniß, deine Lebensklugheit, deine Geschicklichkeit im reinen Geisterleben helfen? Was wärest du dann? Auf Erden bist du an Allem reich, wodurch du gefällig und nützlich bist; aber wie steht es um das in dir, was göttlicher Art sein soll? Es ist versäumt, und unkräftig, ungenährt geblieben. Durch das menschliche Wort bist du für die irdischen Verbindungen ungemein tauglich geworden; aber das göttliche Wort hätte dich für deine höhern Verhältnisse tauglicher machen müssen, und es geschah nicht. Du fragst: was muß ich dazu noch mehr wissen und thun? Ich antworte dir: es ist nicht ein Wissen und Thun, sondern ein Sein und Leben, was die Frucht und Kraft des Wortes Gottes ist. Kannst du mir die Natur des Lebens und Seins mit Worten aussprechen? Das Leben wird gelebt, nicht gelernt, nicht gewußt. Nicht das Wissen von Jesu, sondern das Leben in Jesu ist das Christenthum; darum ist Christum lieb haben besser, denn alles Wissen.

Aber das durch Gottes Wort genährte Geistesleben ist ein anderes, ein höheres, als das gemeine Leben im Irdischen; ja, es ist oft dessen Widerspruch und ein beständiger Triumph über dasselbe; es ist ein stetes Ringen gegen das Anstreben der Sinnlichkeit wider das, was gut, recht und wahr ist; es ist ein Ueberwinden des Schicksals. Von ihm aus angesehen, ist Glück und Unglück hienieden bloßes Vorurtheil; denn Alles ist aus der weisen Güte Gottes entsprungen, und es gibt kein anderes Unglück als das, was der gemeinsinnliche Mensch eben nicht dafür hält, nämlich die Sünde, die Uebermacht thierischer Einflüsse über den Geist. Von ihm aus angesehen, ist der Werth, den man in ein beque-

mes Leben setzt, oder in Schönheit, oder in Ruhm, ja der Verlust alles dessen, der Verlust aller unsrer Freunde, der Tod selbst von weniger Bedeutung. Wer Gott hat, der hat Alles; wer mit ihm ist, der fürchtet nichts; wer in Jesu lebt, für den gibt es kein Sterben. Er erzeigt dem Leibe seine Ehre, aber nicht mehr als demselben, wie einem Werkzeuge, zusteht.

Dies erhabeneres Sein, mitten im Irdischen schon, ist die Frucht und Macht des Wortes Gottes. Du fragst: wie mag ein solches Leben wohl beschaffen sein und im Aeußern erscheinen? Betrachte den Lebenslauf Jesu Christi. Je länger und aufmerksamer du ihn erforschest, je göttlicher erscheint er dir. Er verachtet das Irdische nicht, aber er hängt auch nicht daran; er genießt es und beherrscht es. Sein Wandel ist im Himmlischen. Er ist immer Gott und der Ewigkeit nahe. Er bedarf für sich nur wenig; er ist Alles für Anderer Heil. Für ihn gibt es kein Unglück, keinen Feind, den er haßt, selbst keinen Tod. Er geht in den Tod für das Glück der Welt, ohne ihn zu suchen, ohne ihn zu meiden. So war Christus. Er war das rechte Leben, das Wort und die Wahrheit.

Heilige mich, Gott, mein Gott, in dieser Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Himmel und Erde vergehen; Dein Wort bleibt ewiglich. Amen.

15.

B u ß e u n d G n a d e .

Psalm 103, 13 — 18.

An Deiner Gnade, Gott, verzagen,
Heißt läugnen Deiner Sonne Licht;
Heißt, wie die Thoren, frevelnd sagen:
Kein Gott ist! Vater ist er nicht!